

Invertito JUGGLIFFO

Jahrbuch für die Geschichte
der Homosexualitäten

24. Jahrgang
2022

Kreativ, innig, unsichtbar, unterdrückt –
Lesbisches Leben in Deutschland im 20. Jahrhundert

ms



MÄNNERSCHWARM
VERLAG

Invertito

I U A G L F I F O

Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten

24. Jahrgang, 2022

Kreativ, innig, unsichtbar, unterdrückt – Lesbisches Leben in Deutschland im 20. Jahrhundert

Herausgegeben vom

Fachverband Homosexualität und Geschichte e. V.

Redaktion

Kevin-Niklas Breu (Oldenburg), Stefan Micheler (Hamburg),
Kirsten Plötz (Koblenz), Klaus Sator (Berlin)
Andreas Brunner (Wien), Filippo Carlà-Uhink (Potsdam),
Rüdiger Lautmann (Berlin), Andreas Niederhäuser (Basel)

Männerschwarm Verlag
Berlin 2023

Redaktion Invertito
c/o Centrum Schwule Geschichte
Postfach 27 03 08
50509 Köln
redaktion@invertito.de
www.invertito.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet die Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2023 Männerschwarm Verlag
Salzgeber Buchverlage GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: Stefan Micheler
nach einer Idee von Jens Rasmus
Korrektur: Ines Klingenberg, Hamburg
Übersetzungen: Kevin-Niklas Breu
Druck: SOWA Sp. z.o.o., Polen

1. Auflage 2023
ISBN Buchausgabe: 978-3-86300-094-3
ISBN Ebook (PDF): 978-3-86300-095-0

Salzgeber Buchverlage GmbH
Prinzessinnenstraße 29 – 10969 Berlin
www.salzgeber-buchverlage.com

Invertito

Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten

Jahrgang 24, 2022

Kreativ, innig, unsichtbar, unterdrückt –

Lesbisches Leben in Deutschland im 20. Jahrhundert

EDITORIAL S. 7

BEITRÄGE ZUM SCHWERPUNKTTHEMA

Lio Okroi

Queering History? Spannungsfelder des Erinnerens
im Audioguide „Queere Geschichte*n Freiburg“ S. 10

Ingeborg Boxhammer und Christiane Leidinger
Staatlich-medial begrenztes Empowerment? –
Eine Geschichte der lesbischen Selbstorganisation
„Neue Damengemeinschaft“ um 1900 S. 40

Steff Kunz, Muriel Lorenz, Mirijam Schmidt
„[S]ie nennen sich Bubi und Mädi, lachen, treiben allerhand Allotria“ –
Lesbische* Lebenswelten im deutschen Südwesten S. 86

Kirsten Plötz

„... eine der massivsten Bedrohungen“.
Westdeutsches Ehe- und Familienrecht vs. lesbische Liebe, 1946–2000 S. 116

WEITERE BEITRÄGE

Maik T. Schurkus

„Guter Forster, geh und klag die Götter an.“ Georg Forsters
Auseinandersetzung mit der gleichgeschlechtlichen Liebe S. 146

Manfred Herzer-Wigglesworth

Entretien avec M. Foucault
Notizen zur neuesten Hirschfeld-Kritik und Foucault-Apologie S. 176

Eike Wittrock Fragmente einer Chronik des schwulen Theaters – 1956–1976	S. 190
Nora Eckert Meine Männer, welche Männer? Trans*Frau sein in hedonistischen Zeiten – ein Bericht über die 1970er Jahre	S. 207
REZENSIONEN	
Jens Dobler: You have never seen a dancer like Voo Doo. Das unglaubliche Leben des Willy Pape (Klaus Sator)	S. 222
Jens Nordalm: Der schöne Deutsche. Das Leben des Gottfried von Cramm (Klaus Sator)	S. 226
Anna Hájková: Menschen ohne Geschichte sind Staub. Homophobie und Holocaust (Lutz van Dijk)	S. 230
Craig Griffiths: The ambivalence of gay liberation: male homosexual politics in 1970s West Germany (Christian Klesse)	S. 233
Heinz-Jürgen Voß (Hg.): Westberlin – ein sexuelles Porträt (Lutz van Dijk)	S. 238
ENGLISH ABSTRACTS	S. 241
AUTOR*INNEN	S. 245

Liebe Leser*innen,

erfreulicherweise kann *Invertito* 24 erstmals mehrheitlich Hauptbeiträge präsentieren, die sich mit Frauen begehrenden Frauen beschäftigen – und zwar vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik. Unter dem Titel *Kreativ, innig, unsichtbar, unterdrückt – Lesbisches Leben in Deutschland im 20. Jahrhundert* versammeln wir folgende Beiträge: Ingeborg Boxhammer und Christiane Leidinger stellen in *Staatlich-medial begrenztes Empowerment? die Geschichte der lesbischen Selbstorganisation „Neue Damengemeinschaft“ um 1900* vor, eine Damenvereinigung, die vor allem deshalb bekannt wurde, weil sie 1909 in der Presse attackiert wurde. Anhand der Pressekampagne gegen die Neue Damengemeinschaft arbeiten die Autorinnen heraus, wie eng der politisch-soziale Rahmen für lesbische Frauen im Kaiserreich gesteckt war. Steff Kunz, Muriel Lorenz und Mirijam Schmidt liefern mit „[S]ie nennen sich Bubi und Mädi, lachen, treiben allerhand Allotria“ – *Lesbische* Lebenswelten im deutschen Südwesten* Zwischenergebnisse ihrer Untersuchungen aus ihrem Forschungsprojekt „Alleinstehende Frauen“, „Freundinnen“, „Frauenliebende Frauen“ – *Lesbische* Lebenswelten im deutschen Südwesten (ca. 1920er – 1970er Jahre)*. Dabei stützen sie sich vor allem auf biografische Materialien und staatliche Akten, insbesondere Sorgerechts- und Fürsorgeakten sowie Akten von Patientinnen aus Heil- und Pflegeanstalten. Der Beitrag dokumentiert, dass es auch außerhalb der großen Metropolen im deutschsprachigen Raum Frauen liebende und Frauen begehrende Frauen gab, die staatlicher Diskriminierung sowie gesellschaftlichen Vorurteilen ausgesetzt und in ihrer persönlichen Entfaltung behindert waren.

Kirsten Plötz wendet sich in ihrem Beitrag „... eine der massivsten Bedrohungen“. *Westdeutsches Ehe- und Familienrecht vs. lesbische Liebe, 1946–2000* einem in der Geschichtsforschung noch wenig beachteten Thema zu, der Ungleichbehandlung von Männern und Frauen im bundesdeutschen Ehe- und Familienrecht und dessen Auswirkungen speziell auf lesbische Mütter. Wie anhand der bis Ende des 20. Jahrhunderts gängigen Praxis des Sorgerechtsentzuges gezeigt wird, schränkte das Ehe- und Familienrecht die Möglichkeiten, lesbisch zu leben, erheblich ein. Angesichts der nach wie vor stark ausgeprägten Unsichtbarkeit von lesbischen Frauen in vielen Lebensbereichen ist es umso wichtiger, Diskriminierungen und Verhinderungen gleichgeschlechtlicher Liebe in Gesellschaften, die grundlegend entlang geschlechtlicher Hierarchien organisiert sind, entsprechend nach Geschlecht zu untersuchen. Daher sollte das Ehe- und

Familienrecht in queere Geschichtsschreibung einbezogen werden. Viele Frauen, die lesbisch liebten, waren verheiratet und damit oftmals abhängig gestellt.

Über die lesbische Geschichtsschreibung hinausgehend, sind die drei in diesem Heft versammelten Schwerpunktbeiträge als Bereicherung für die deutschsprachige LSBTIQ-Forschung zu verstehen. Zum einen zeigen sie, mit welchen besonderen gesellschaftlichen und politischen Hindernissen Frauen begehrende Frauen konfrontiert waren und welche Bedeutung ihnen für die Entwicklung einer LSBTIQ-Bewegung zukam. Zum anderen eröffnen die in den Beiträgen gewählten Themenschwerpunkte und Ansätze neue Perspektiven für die geschichtswissenschaftliche Erforschung Männer begehrender Männer und geschlechtlich nonkonformer Menschen, etwa wenn es um die Möglichkeiten der Zusammenarbeit innerhalb der politischen Emanzipationsbewegungen oder um die Frage der Elternschaft geht.

Zu diesen drei Beiträgen gesellt sich Lio Okrois Beitrag über die Konzeption eines queeren Stadtrundgangs bzw. Audioguides in Freiburg. *Queering History? Spannungsfelder des Erinnerns im Audioguide „Queere Geschichte*n Freiburg“* nimmt die Entwicklung von Sexualitäten, Geschlechtern und Identitäten in der Stadtgeschichte anhand ausgewählter Stationen in den Blick und hinterfragt, wie wir uns heute auf sie beziehen können. Dabei werden Dichotomien, Vorannahmen und Ausschlüsse reflektiert und Ambivalenzen aufgespürt. Der Beitrag veranschaulicht Zielkonflikte zwischen den theoretischen Ansprüchen des Queering History und projektspezifischen Anforderungen. Diese Spannungsfelder des Erinnerns können nicht gänzlich aufgelöst werden, sondern erfordern vielfach Kompromisse und Abwägungen. Lio Okroi behandelt zentrale Spannungsfelder im Hinblick auf die Verwendung von Identitätskategorien, die Einbindung vielfältiger Stimmen, Probleme in Bezug auf die Informationslage, die Behandlung von Einzelpersonen sowie die Thematisierung von Gewalt.

Maik T. Schurkus schließlich untersucht in *„Guter Forster, geh und klag die Götter an“*, wie der Untertitel besagt, *Georg Forsters Auseinandersetzung mit der gleichgeschlechtlichen Liebe*. Der Naturforscher Georg Forster (1754–1794) äußerte sich in zahlreichen Briefen und Tagebucheinträgen über gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Männern und stand im engen Austausch und in persönlicher Beziehung zum Historiker Johannes (von) Müller (1752–1809) und zum Schauspieler und Dramatiker August Wilhelm Iffland (1759–1814), deren homosexuelle Neigungen

beziehungsweise Beziehungen bereits zu Lebzeiten öffentlich bekannt waren. Auch Forster sah sich immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, „griechischen Neigungen“ zu frönen. Maik T. Schurkus liefert einen Überblick über entsprechende Zeugnisse insbesondere aus Forsters Kasseler Zeit (1780–1785) und ordnet sie in den sich Ende des 18. Jahrhunderts verändernden Diskurs über die Vielfalt menschlicher Sexualität ein.

Eike Wittrock versammelt in seinem kleinen Beitrag *Fragmente einer Chronik des schwulen Theaters – 1956–1976* Beispiele zur (Vor-)Geschichte des schwulen Theaters in der frühen Bundesrepublik. Bereits bevor mit Gruppen wie Brühwarm eine rein schwule Theaterbewegung entstand, wurde bereits im Theater für die rechtliche Gleichstellung und gesellschaftliche Akzeptanz von (männlicher) Homosexualität agitiert. Manfred Herzer-Wigglesworth legt in seinem Artikel *Entretien avec M. Foucault. Notizen zur neuesten Hirschfeld-Kritik und Foucault-Apologie* dar, warum nach seiner Auffassung das 1978 in deutscher Übersetzung erschienene Werk *Sexualität und Wahrheit Band 1: Der Wille zum Wissen* des französischen Philosophen Michel Foucault seit den 1980er Jahren speziell in der (deutschsprachigen) Forschung zur Geschichte von Schwulen und Lesben nur allzu unkritisch rezipiert worden sei. Für Herzer-Wigglesworth enthält Foucault kein Emanzipationsversprechen.

Nora Eckert liefert mit *Meine Männer, welche Männer? Trans*Frau sein in hedonistischen Zeiten* – einen aufschlussreichen Bericht über ihr Leben als trans*Frau im Berlin der 1970er Jahre.

In dieser Ausgabe gibt es nur wenige Rezensionen. Dies möchte die Redaktion zum Anlass nehmen, daran zu erinnern, dass das Jahrbuch von der Mitwirkung seiner Leser*innen lebt und zum Einreichen von Rezensionen zu interessanten Neuerscheinungen aufzufordern sowie innovativen Beiträgen und Berichten zu den unterschiedlichen Themenfeldern der Geschichte der Homosexualitäten aufzurufen.

Wir wünschen eine bereichernde Lektüre!

Die Redaktion

Lio Okroi

Queering History?

Spannungsfelder des Erinnerns im Audioguide „Queere Geschichte*n Freiburg“

Übersicht

Queering History nimmt die Entstehung historischer Sexualitäten, Geschlechter und Identitäten in den Blick und hinterfragt, wie wir uns heute auf sie beziehen können. Dabei sollen Dichotomien, Vorannahmen und Ausschlüsse reflektiert und Ambivalenzen aufgespürt werden. Wie aber kann dieser Ansatz und Anspruch konkret in Erinnerungsprojekten umgesetzt werden und welche Schwierigkeiten ergeben sich dabei?

Der Audioguide „Queere Geschichte*n Freiburg“, den Lio Okroi 2021 veröffentlicht hat, erzählt an 27 Stationen historische und aktuelle queere Geschichten aus Freiburg. Während seiner Erarbeitung ergaben sich vielfach Zielkonflikte zwischen den theoretischen Ansprüchen des *Queering History* und projektspezifischen Anforderungen. Diese *Spannungsfelder des Erinnerns* können als Dilemmata nicht gänzlich aufgelöst werden, sondern erforderten vielfach Kompromisse und Abwägungen.

Lio Okroi behandelt in diesem Artikel für das Projekt zentrale Spannungsfelder im Hinblick auf die Verwendung von Identitätskategorien, die Einbindung vielfältiger Stimmen, Probleme in Bezug auf die Informationslage, die Behandlung von Einzelpersonen sowie die Thematisierung von Gewalt. Mithilfe von Beispielen aus dem Audioguide werden konstruktive Umgangsmöglichkeiten präsentiert sowie die Möglichkeiten und Limitationen der praktischen Umsetzung von *Queering History* diskutiert.

*To queer the past is to view it skeptically, to pull apart its constitutive pieces and analyse them from a variety of perspectives, taking nothing for granted.*¹

Jennifer Evans

Einleitung

Was bedeutet ein queerer Blick auf Geschichte? Wie kann Geschichte erinnert werden, die bereits als Gegenwart weitgehend unsichtbar blieb?

¹ Evans, Jennifer: Why queer history?, auf: <https://blog.oup.com/2017/02/queering-history/>, 28.2.2017, letzter Zugriff: 21.12.2021.

Wozu blicken wir zurück und welche Erinnerungskulturen bringen wir dabei hervor? Fragen wie diese werden in der Queer Theory und den Geschichtswissenschaften in den letzten Jahren vermehrt diskutiert. Es lässt sich eine reflexive Wende konstatieren, in der die konkrete Erforschung lesbischer, schwuler, bisexueller, trans, inter und queerer (LSBTIQ*) Lebenswelten vermehrt von Überlegungen zu den erinnerungspolitischen Implikationen solcher Forschungen begleitet wird.² Dabei bildet sich ein Ansatz heraus, den ich hier als *Queering History* bezeichnen möchte. Dieser nimmt die Entstehung historischer Sexualitäten, Geschlechter und Identitäten in den Blick und hinterfragt gleichzeitig, wie wir uns heute auf sie beziehen (können).³ *Queering History* beinhaltet, Dichotomien und Ausschlüsse in der Geschichtsschreibung zu reflektieren, Ambivalenzen aufzuspüren, eigene Vorannahmen kritisch zu hinterfragen und intersektional zu denken. Queeres Erinnern steht demnach „vor der Herausforderung, im Erzählen der Vergangenheit die Eindeutigkeit der Geschichte zu unterminieren und die daraus resultierende Spannung auszuhalten.“⁴ In diesem Beitrag beschäftige ich mich damit, was genau diese theoretischen Überlegungen für die Praxis des Erinnerns bedeuten. Wie können sie in Erinnerungsprojekten umgesetzt werden und welche Schwierigkeiten ergeben sich dabei?

Ich habe von Oktober 2020 bis Mai 2021 einen Audioguide namens *Queere Geschichte*n Freiburg*⁵ erarbeitet, der an 27 Stationen in Freiburg historische und aktuelle Geschichten über lokale queere Personen, Themen, Ereignisse und Orte erzählt. *Queere Geschichte*n Freiburg* ist ein kostenloser, online verfügbarer digitaler Audio-Stadtführer. Nutzer*innen sind eingeladen, die Audiodateien an bestimmten Orten in der Stadt anzuhören, zu denen an den jeweiligen Stationen Bezüge hergestellt werden.

² Love, Heather: *Feeling backward. Loss and the politics of queer history*, Cambridge: Harvard University Press 2007, S. 31.

³ Rauchut, Franziska: Queeres Gedächtnis. Zur Bedeutung von Erinnerungspraktiken in den Queer Studies, in: Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 13 (2008), S. 155-170. Evans, Jennifer: Introduction. Why Queer German History?, in: *German History* 34 (2016), Heft 3, S. 371-384. Dinshaw, Carolyn / Lochrie, Karma / Menon, Madhavi: *Queering History*, in: *Modern Language Association* 121 (2006), Heft 3, S. 837-839.

⁴ Rauchut 2008, S. 157.

⁵ Okroi, Lio: *Queere Geschichte*n Freiburg*. Audioguide que(e)r durch die Stadt, auf <https://queere-geschichten-freiburg.de/>, 29.5.2021, letzter Zugriff: 21.12.2021.

Wahlweise kann der Audioguide auch als Podcast von zu Hause aus genutzt werden.

Während der Konzeptionierung und Umsetzung begleitete mich die Lektüre zu *Queering History* und prägte den Audioguide in seiner Ausgestaltung wesentlich mit. Zum Beispiel wich mein ursprünglicher Anspruch, die Geschichte der LSBTIQ* in Freiburg zu erzählen, dem Ansatz, vielfältige Schlaglichter auf *Geschichten* (im Plural) zu werfen. Auf diese Pluralität weist auch der Projekttitel *Queere Geschichte*n* hin. Der Audioguide umfasst Quellen vom 16. Jahrhundert bis heute, ist dabei aber nicht chronologisch aufgebaut. Außerdem arbeitete ich, einen Vorteil des Audioguides im Vergleich zum persönlich geführten Stadtrundgang nutzend, eine Vielzahl von Quellen und Originaltönen in die Beiträge zu den Stationen ein, die Zeitungsausschnitten und -annoncen, Plakat-Ankündigungen, Radiosendungen, Demo-Aufrufen, Zeitschriften, Internetseiten und wissenschaftlichen Publikationen entnommen sind. Diese fand ich in lokalen Archiven und Bibliotheken, durch den Kontakt zu lokalen Historiker*innen und Aktivist*innen sowie durch Internetrecherche. Außerdem führte ich zwei Go-Along-Interviews, zwei Online-Interviews und drei Expert*inneninterviews, um Informationen zu ergänzen und Personengruppen zu Wort kommen zu lassen, die im Material bis dahin unterrepräsentiert waren. Die Originaltöne verband ich jeweils durch meine Erzählstimme und ein übergreifendes Thema zu einer Audioguide-Station.

Während durch die *Queering-History*-Perspektive manche Anforderungen entfielen, etwa diejenige an eine größtmögliche Vollständigkeit, trug sie auch neue Ansprüche an mich heran: Meta-Erzählungen übers Queer-Sein zu vermeiden, Hörer*innen zum kritischen Nachdenken über aktuelle Kategorien und Denkweisen anzuregen und eigene Vorannahmen zu reflektieren. Gleichzeitig bringt die mediale Form des Audioguides eigene Dispositionen und Limitationen mit sich. So bewegt sich *Queere Geschichte*n Freiburg* zwischen (wissenschaftlich fundierter) Wissensvermittlung, (emotional involvierender) Erinnerung und (nutzer*innenfreundlicher) Unterhaltung.

Die verschiedenen Anforderungen aus Theorie und Praxis erwiesen sich nicht immer als komplementär. Vielmehr ergaben sich aus ihnen Zielkonflikte und Dilemmata, die Abwägungen und Kompromisse notwendig machten. Diese *Spannungsfelder des Erinnerns* sind einerseits spezifisch für das konkrete Erinnerungsprojekt und seinen lokalen, thematischen und



audio-medialen Kontext. Es liegt andererseits nahe, dass ähnliche Spannungsfelder auch in anderen queeren Erinnerungsprojekten zutage treten: Fragen nach der Verwendung von Identitätskategorien, nach Stimmenvielfalt und Unsichtbarkeiten, nach historischen Persönlichkeiten versus Praktiken sowie nach der adäquaten Thematisierung von Gewalt begleiten Forschung und Aktivismus zu queerer Geschichte seit ihren Anfängen. Diese Themen werden immer wieder neu diskutiert, weil sie auf Dilemmata verweisen, die nie ganz aufgelöst werden können. Auch ich habe im Projekt keine endgültigen Lösungen gefunden. Stattdessen möchte ich anhand von Beispielen aus dem Audioguide zeigen, wie ich versucht habe mit den Spannungsfeldern produktiv umzugehen. Ich hoffe, damit anderen wissenschaftlichen und aktivistischen Projekten einige mögliche Vorgehensweisen sowie Anregungen zur Reflexion ihrer Erinnerungspraktiken mitzugeben.



Welche Spannungsfelder ergeben sich aus der Queering-History-Perspektive und den projektspezifischen Ansprüchen und wie versucht der Audioguide mit ihnen konstruktiv umzugehen? Um diese Fragen zu beantworten, gehe ich zunächst auf die zugrundeliegenden Theorien zu Erinnerung und *Queering History* ein und leite aus



ihnen theoretische Ansprüche an das Projekt ab. Anschließend erläutere ich, welche Zielkonflikte sich aus dem Medium Audioguide ergeben. Darauf aufbauend stelle ich fünf Spannungsfelder dar, die für den Audioguide eine zentrale Rolle spielen. Dabei skizziere ich jeweils kurz das zugrunde liegende theoretische Problem, um im Anschluss meinen Umgang damit anhand von Beispielen aus dem Audioguide zu erläutern. Abschließend ziehe ich ein Fazit zu Möglichkeiten und Limitationen der praktischen Umsetzung von *Queering History*.

Theorie

Geschichte hat Einfluss auf die Gegenwart und darauf, wie wir uns und die Welt verstehen.⁶ Gleichzeitig wurde und wird sie vorrangig aus Sicht von reichen, weißen, heterosexuellen cis⁷ Männern geschrieben. Dabei werden queere, weibliche und rassifizierte Geschichtsanteile oft ausgeblendet oder negativ dargestellt. Queeres Erinnern kann diesen Narrativen neue Geschichten entgegensetzen. Allerdings sind auch queere Erinnerungen machtvoll und identitätsstiftend: Der Blick auf Vergangenes ist niemals neutral. „Erinnerung vermittelt Zugehörigkeit“⁸ und dient der „Stiftung

⁶ Gundermann, Christine u. a.: Schlüsselbegriffe der Public History, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021, S. 122-123.

⁷ Ich verwende „cis“ analog zu „trans“ bewusst als Adjektiv. Damit wird hervorgehoben, dass es sich nur um eine von vielen Eigenschaften einer Person handelt.

⁸ Assmann, Jan: Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit, in: Platt, Kristin / Dabag, Mihran (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen: Springer 1995, S. 51-75, S. 52.

einer Beziehung zwischen dem Gewesenen und dem Aktuellen“.⁹ Erinnern ist ein gesellschaftlicher Prozess des *doing memory*,¹⁰ bei dem sich *Erinnerungskulturen*¹¹ herausbilden. Viele queere Historiker*innen und Aktivist*innen kennen den emotionalen Reiz, zu zeigen, dass es „uns immer schon gab“. Der Bezug auf historische Ereignisse wie etwa die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung¹² oder die Stonewall Riots¹³ dient heutigen queeren Communities zur Selbstvergewisserung. Dabei sind aber nur bestimmte Erinnerungen und Deutungen dieser Ereignisse überhaupt erzählbar, weil sie überliefert und an aktuelle Debatten und Identitäten anschlussfähig sind.

In den letzten Jahren wurde der affirmative Bezug auf queere Geschichte zunehmend in Frage gestellt. Wie die US-amerikanische Kulturwissenschaftlerin Heather Love 2007 schreibt, verschiebt sich die Debatte rund um schwule und lesbische Geschichte von der Frage „Were there gay people in the past?“ hin zu den Fragen „Why do we care so much if there were gay people in the past?“ und „What relation with these figures do we hope to cultivate?“.¹⁴ Statt um affirmativen Bezug geht es vermehrt darum, Selbstverständlichkeiten in unseren Vorstellungen sowohl in Bezug auf die Vergangenheit als auch auf die Gegenwart kritisch zu hinterfragen.¹⁵ Diese Perspektive ist inspiriert von Michel Foucault, der 1971 forderte: „Das tröstliche Spiel der Wiedererkennungen ist zu sprengen. Wissen bedeutet (auch) im historischen Bereich nicht ‚wiederfinden‘ und vor allem nicht

⁹ Krondorfer, Birge: Wider ein Vergessen der Anderen. Erinnerung als Ort der (feministischen) Differenz, in: Guggenheimer, Jacob / Isop, Utta / Leibetseder, Doris / Mertlitsch, Kirstin (Hg.): „When we were gender ...“ Geschlechter erinnern und vergessen, Bielefeld: Transcript 2014, S. 191-210, S. 198.

¹⁰ Penkwitt, Meike / Moos, Jennifer: Erinnern und Geschlecht, in: Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für Interdisziplinäre Geschlechterforschung 20 (2007), S. 1-20, S. 2.

¹¹ Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017.

¹² Wagenknecht, Nancy: Monument des Mainstreams. Homosexuellenverfolgung und hegemonialer Erinnerungsdiskurs, in: Frauen Kunst Wissenschaft. Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur 39 (2005), S. 100-111.

¹³ Armstrong, Elizabeth A. / Crage, Suzanna M.: Movements and Memory. The Making of the Stonewall Myth, in: American Sociological Review 71 (2006), Heft 5, S. 724-751. Bravmann, Scott: Queer fictions of the past. History, culture, and difference, Cambridge: Cambridge University Press 1997, S. 68-96.

¹⁴ Love 2007, S. 31.

¹⁵ Evans 2016, S. 377.

„uns wiederfinden“¹⁶. Damit spricht Foucault auch die Befreiungsgeschichten (sexual-)politischer Bewegungen an.¹⁷ Foucaults genealogische Methode sucht nicht nach Wurzeln und Essenzen, sondern nach Diskontinuitäten, Fragmenten und Brüchen.¹⁸ *Queering History* expliziert diesen poststrukturalistischen Blick auf Geschichte. Es geht nicht (nur) darum, queere Aspekte zur bestehenden Geschichtsschreibung hinzuzufügen, sondern diese Geschichtsschreibung selbst zu hinterfragen und zu „queeren“. Heroische Befreiungs- und lineare Fortschrittsgeschichten werden dekonstruiert.¹⁹ An ihre Stelle treten dem Anspruch nach diverse, komplexe, veränderliche und vielleicht auch widersprüchliche *Geschichten* im Plural. Zentral für *Queering History* ist dabei die These, dass es den komplexen Vergangenheiten nicht gerecht wird, ihnen heutige Kategorien und Annahmen über Geschlecht und Sexualität bruchlos überzustülpen. Stattdessen lautet die Frage: „How might history look if we were to render historical categories strange instead of assuming they apply more or less uniformly across time, to all people?“²⁰

Für den Audioguide habe ich aus dieser Perspektive folgende Ansprüche abgeleitet, die auch in einer Begleitbroschüre zum Projekt aufgeführt sind. *Queering History* bedeutet demnach,

- den inhärenten Ambivalenzen von Personen, Bewegungen, Praktiken nachzugehen,
- auch problematische Aspekte queerer Geschichte zu untersuchen,
- Dichotomien, wie etwa prämodern/modern, und starre Kategorisierungen zu vermeiden,
- Vorannahmen über Vergangenheit und Gegenwart zu hinterfragen,
- sowohl Kontinuitäten als auch Diskontinuitäten zu betrachten,
- nicht national zu denken, sondern lokale wie transnationale Spuren zu verfolgen,
- intersektional zu denken und vielfältige Stimmen zu Wort kommen zu lassen,

¹⁶ Foucault, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, in: Foucault, Michel: Subversion des Wissens, München: Hanser 1974, S. 83-109, S. 97.

¹⁷ Hirschauer, Stefan: Die Absage an das wahre Geschlecht und das Ende der Homosexualität, in: Zeitschrift für Sexualforschung 29 (2017), Heft 4, S. 331-334.

¹⁸ Landa, Manuel de: A Thousand Years of Nonlinear History. New York: Swerve Editions 2000.

¹⁹ Evans 2006, S. 372.

²⁰ Evans 2006, S. 371.

- ständig über die eigenen Erinnerungspraktiken und ihre Ein- und Ausschlüsse zu reflektieren.²¹

Doch auch ein *verqueerer* Blick auf Geschichte birgt die Gefahr, durch die Auswahl des Erinnerungswürdigen wiederum Ausschlüsse zu produzieren und bestimmte Anteile unsichtbar zu belassen.²² Er kann den identitätsstiftenden Impetus des Erinnerns nicht gänzlich ausschalten – und es ist auch nicht gesagt, dass dies wünschenswert wäre.²³ Die Medienwissenschaftlerin Franziska Rauchut umriss 2008 das grundsätzliche Dilemma des queeren Erinnerns: „Die Queer Studies stehen [...] vor der speziellen Aufgabe auszuwählen, welche Inhalte auf welche Art und Weise queer erinnert werden können, ohne zum Beispiel das Queer-Subjekt identitätspolitisch zu reaktivieren. [...] Sowohl in Bezug auf ihre Identitäts- als auch Erinnerungspolitiken stehen Queer Theory und Queer Studies damit vor einem Dilemma. Einerseits erheben sie den Anspruch, antihierarchisch agieren zu wollen, nicht fixierbar zu sein und ihre Widerständigkeit in dem Versuch zu bewahren, dem ‚Normalen‘ ein Schnippchen zu schlagen. Andererseits versuchen manche queeren Ansätze, ein queeres Gedächtnis und eine Traditionsbildung zu etablieren und hintergehen damit die Utopie eines queeren Moments.“²⁴



Für den Audioguide ergibt sich damit aus dem theoretischen Zugang das Spannungsfeld, gegen die verbreitete Unsichtbarmachung und Negativdarstellung von Queerness anzuarbeiten, dabei jedoch ständig Gefahr zu laufen, problematische Darstellungsweisen zu reproduzieren. Zu den oben formulierten Anforderungen und dem grundsätzlichen Dilemma des queeren Erinnerns gesellten sich in der praktischen Umsetzung noch weitere, oft damit verbundene Ziele und Zielkonflikte.

²¹ Okroi, Lio: Queere Geschichte*n Freiburg. Stationen, Touren, Karten, Infos. Broschüre zum Projekt, auf: <https://queere-geschichten-freiburg.de/>, 29.5.2021, letzter Zugriff: 21.12.2021.

²² Evans 2016, S. 371.

²³ Love 2007, S. 34-44.

²⁴ Rauchut 2008, S. 157.

Spannungsfelder

*Queere Geschichte*in Freiburg* richtet sich grundsätzlich an alle Interessierten, insbesondere jedoch an die queere Community in Freiburg. Das Projekt verfolgt in Bezug auf seine Nutzer*innen drei grundlegende Ziele: Wissensvermittlung, Raum für Gedenken sowie Unterhaltung. Das erste Ziel umfasst den wissenschaftlichen Anspruch des Projekts: Geschichte soll auf empirischer Basis und in ihrer Komplexität vermittelt werden. Dabei sollen Hörer*innen zur selbstständigen Reflexion angeregt werden. Hier steht die kognitive Ebene im Vordergrund, während das Gedenken/Erinnern auf eine emotionale Involvierung der Hörer*innen zielt. Die Stations-Orte sind auf den ersten Blick „ganz normale“ Plätze und Gebäude, die durch das Anhören des Audioguides queere Deutungsmöglichkeiten offenbaren. Sich vor Ort auf diese Spuren „ihrer“ Vergangenheit zu begeben, kann queeren Personen einen emotionalen Zugangspunkt zu einer oft als heterosexuell und cisgeschlechtlich erlebten Stadt eröffnen. Zudem regen einige Stationen dazu an, Praktiken des Gedenkens auszuüben, etwa beim Besuch eines Stolpersteins oder durch den Aufruf zu einer Schweigeminute. Das dritte Ziel, der Unterhaltungswert, beinhaltet



ebenfalls eine emotionale Komponente, die allerdings mehr auf Freude fokussiert: Es soll Spaß machen, den Audioguide anzuhören. Hierfür spielt die Nutzer*innenfreundlichkeit eine zentrale Rolle: Nur wenn der Audioguide gut zugänglich, leicht zu bedienen und verständlich formuliert ist, kann er die Hörer*innen unterhalten. Zudem kann zu viel „schwerer“ oder „trockener“ Inhalt den Spaß verderben, was einen ersten potentiellen Zielkonflikt mit den anderen beiden Zielen andeutet.²⁵

Im Zusammenspiel mit den praktischen Limitationen des Projekts in Bezug auf Zeitaufwand, Kosten und technische Möglichkeiten machten die skizzierten Ziele und die aus der Theorie abgeleiteten Ansprüche vielfältige Abwägungen nötig. Für die auftretenden Dilemmata habe ich meist keine endgültigen Lösungen gefunden und dies auch gar nicht erwartet. Denn wenn Geschichte selbst ambivalent und widersprüchlich, eben *queer* gedacht wird, kann (und soll) auch ihre Darstellung nicht reibungslos verlaufen. Stattdessen versuchte ich mit den Spannungsfeldern konstruktiv zu arbeiten und werde im Folgenden anhand von Beispielen zeigen, auf welche Weise. Dabei beziehe ich mich auf fünf zentrale Motive: Den Umgang mit Identitätskategorien, die Einbindung vielfältiger Stimmen, Probleme in Bezug auf die Informationslage, die Behandlung von Einzelpersonen sowie die Thematisierung von Gewalt.

Identitätskategorien

Das erste Spannungsfeld entsteht aus der Anwendung heutiger Identitätskategorien auf historische Praktiken und Personen(gruppen). Begriffe wie *queer*, *lesbisch*, *schwul* oder *trans* sind noch nicht lange gebräuchlich; historisch bezeichneten sich Personen so meist nicht selbst, auch wenn sie sich auf eine Weise verhielten, die wir heute mit diesen Begriffen in Verbindung bringen. Von vielen Personen und Paaren ist nicht überliefert, wie sie sich selbst verstanden.²⁶ Wie wir über sie sprechen können, ist seit Jahrzehnten eine der zentralen Debatten „homosexueller“ Geschichtsschreibung.²⁷ Einfach heutige Identitätskonzepte auf die Vergangenheit zu übertragen, ist aus mehreren Gründen problematisch. Erstens kann es der

²⁵ Gundermann 2021, S. 45-69, S. 118-119.

²⁶ Munier, Julia Noah: Schräg sein, seltsam und verqueren. Queer und Queering, auf: <https://www.lsbttiq-bw.de/2017/02/09/schraeg-sein-seltsam-und-verqueren-queer-und-queering/>, 9.2.2017, letzter Zugriff: 21.12.2021.

²⁷ Hacker, Hanna: Erinnerungen an die Möglichkeit einer Historiografie lesbischer Frauen und die queere Notwendigkeit ihres Verlusts, in: L'Homme 28 (2017), Heft 1, S. 71-88, S. 85-86.

Selbstbestimmung von Personen zuwiderlaufen, die sich gegen eine bestimmte Kategorisierung vielleicht gewehrt hätten. Kategorien sind zweitens häufig zu starr, um komplexen Persönlichkeiten und ambivalenten Praktiken gerecht zu werden. Drittens werden dadurch Diskontinuitäten verschleiert und „die Einspannung von Geschlecht und Sexualität in sich verändernde gesellschaftliche Verhältnisse verschwindet völlig aus dem Blick“. ²⁸ Viertens begünstigt die Verwendung heute positiv angeeigneter Identitätskategorien den unkritisch-affirmativen Bezug auf Vergangenes zur eigenen Selbstvergewisserung (siehe auch Kapitel *Einzelpersonen*).

Es sprechen aber auch Gründe für die Verwendung dieser Bezeichnungen: Aktuell nicht mehr gebräuchliche Zuschreibungen wie zum Beispiel „Invertierter“ sind ebenfalls nicht unbedingt selbstgewählt, werden häufig abwertend verwendet und sind zudem heute schwer verständlich. Außerdem gibt es durchaus auch Kontinuitäten queerer Lebensweisen, die durch übergreifend verwendete Begriffe angesprochen werden können. Heutige Begriffe können nie vollständig passend für geschichtliche Kontexte sein – trotzdem braucht es anschlussfähige Bezeichnungen, um überhaupt Geschichten erzählen zu können. Eine übermäßige Vorsicht kann zu Sprachlosigkeit und fortwährender Unsichtbarkeit queerer Geschichtsanteile führen.

In den letzten Jahren plädieren Historiker*innen vermehrt dafür, eher „queer“ als Begriff zu verwenden als zum Beispiel „homosexuell“. ²⁹ Bei „queer“ handelt es sich historisch in den allerseltensten Fällen um eine Selbstbezeichnung. Dafür kann „queer“ gut als Überbegriff funktionieren, der „nicht notwendigerweise eine Aussage über die Zugehörigkeit der Person macht“. ³⁰ Er vermeidet eine starre Zuschreibung und Unterscheidung beispielsweise zwischen trans und homosexuell, die historisch häufig kaum zu treffen ist. ³¹ Als queer können historische Personen und Praktiken verstanden werden, wenn sie gegen die heteronormative, binäre Ordnung ihrer Zeit verstießen. Wie Historiker*in Julia Noah Munier in Bezug auf drei historische Personen argumentiert: „Ob [sie] bewusst irri-

²⁸ Wagenknecht 2005, S. 101-102.

²⁹ Hájková, Anna: Menschen ohne Geschichte sind Staub. Homophobie und Holocaust, Göttingen: Wallstein Verlag 2021, S. 20-47. Buchen, Sylvia: Neue Geschlechterkonstruktionen und (queere) subkulturelle Strömungen in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für internationale Frauenforschung 11 (2006), Heft 17, S. 203-224, S. 203.

³⁰ Hájková 2021, S. 20-21.

³¹ Hirschauer 2017, S. 333.

tieren wollten oder ob sie es einfach getan haben, ob sie mit ihrer bloßen Existenz, ihrem Verhalten, ihren Selbstpraktiken und ihren Selbstinszenierungen bewusst oder unbewusst die Zwei-Geschlechter- und/oder die bestehende Sexualordnung in Frage stellten, spielt dabei keine Rolle. Schließlich ist nicht ihre mögliche bewusste Absicht zu verqueren [sic!] für uns heute relevant, sondern dass sie es mit ihren mutigen Lebensentwürfen, mit kleinen Gesten, ihrem Verhalten und ihren Selbstpraktiken vielleicht einfach taten.³²



Obwohl auch die rückwirkende Zuschreibung als queer die oben genannten Problematiken nicht vollständig auflösen kann, entschied ich mich häufig für eine Verwendung dieses Begriffs – in einem sehr weiten Sinne der Überschreitung geschlechtlicher und sexueller Normen. Ansonsten habe ich, wo möglich, Selbstbezeichnungen ermittelt und diese verwendet, anderenfalls auf „vorsichtige“ Zuschreibungen wie zum Beispiel „frauenliebend“ oder „frauenbezogen“ anstelle von „lesbisch“ zurückgegriffen. An manchen Stellen thematisierte ich zudem die Benennungs- und Identitätsfrage explizit, um den Hörer*innen eine eigene Reflexion darüber zu ermöglichen. Insbesondere in der Audioguide-Station zu Hans Kayser nimmt diese Meta-Diskussion einen größeren Raum ein.

Hans Kayser, queer in der Frühen Neuzeit (Station 5)

Hans Kayser lebte im 16. Jahrhundert, war bei der Geburt wohl weiblich zugeordnet worden und Agatha Dietschi genannt worden. Später lebte Hans als männlich gelesener Landarbeiter³³ in der Nähe von Freiburg und heiratete eine Frau namens Anna Reulin. Nach acht Jahren Ehe verliebte

³² Munier 2017.

³³ Ich habe diese Bezeichnung gewählt, um Hans Kayser nicht als Mann zu kategorisieren, aber trotzdem verständlich zu machen, dass er*sie damals von Mitmenschen als Mann wahrgenommen wurde. Wer genau Hans Kaysers Geschlecht wie gedeutet hat, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen, aber aus den Gerichtsakten ergibt sich das Bild, dass Hans Kayser vor dem Prozess allgemein als Mann wahrgenommen wurde.

sich Anna in einen (anderen) Mann und wollte sich von Hans scheiden lassen. So kam es zu einem Gerichtsprozess, der im Freiburger Stadtarchiv dokumentiert ist. In diesem Prozess ging es um die Frage, ob die Scheidung auf der Grundlage, dass Hans gar kein Mann sei, annulliert werden könne. Hans sagte vor Gericht aus, von einem „bösen Weib“ verzaubert worden zu sein. Seitdem müsse er*sie „in Mannskleidung gehen“ und „könnte auch keinen Mann mehr lieb gewinnen“. ³⁴ Letztendlich entschied das Gericht, dem Scheidungswunsch stattzugeben, Hans mit einer Prangerstrafe zu belegen und ihn*sie der Stadt zu verweisen. ³⁵

Bei der Erarbeitung der Audioguide-Station zu Hans Kayser musste ich mehrere Entscheidungen in Bezug auf Bezeichnungen treffen: Welchen Namen und welche Pronomen verwende ich? Äußere ich Zuschreibungen von Geschlecht und Identität und wenn ja, wie? Es gibt keine perfekte Lösung, da wir nicht wissen, was Hans gewollt hätte und die deutsche Sprache gleichzeitig binäre Fixierungen geradezu erzwingt. Aus Vorsicht vor falschen Bezeichnungen über diese interessante Figur zu schweigen, schien mir aber auch keine Option. Letztendlich entschied ich mich dazu, den selbstgewählten Namen Hans zu nutzen, aber auch den vor Gericht verwendeten Namen Agatha zu erwähnen. Zu Beginn des Audiobeitrags wissen die Hörer*innen noch nicht, dass Hans' Geschlecht uneindeutig ist – ich führe ihn als „Landarbeiter“ und mit er-Pronomen ein, wie ihn auch damalige Zeitgenoss*innen wahrscheinlich kannten. Ab dem Zeitpunkt, zu dem Anna Hans „outet“, verwende ich „er*sie“ um die am Anfang suggerierte Eindeutigkeit aufzubrechen. Hans als Mann oder Frau zu adressieren, vermeide ich durchgehend und gebe stattdessen wo möglich seinen* ihren eigenen Aussagen über sich selbst Raum – soweit durch die Gerichtsakten übermittelt.

Am Ende des Audiobeitrags schiebe ich folgende Reflexionsschleife über Hans' Identität ein: „Hans' weiterer Lebensweg ist unbekannt. Ebenso wenig können wir heute wissen, wie genau sich Hans selbst sah und wie er*sie von uns gerne verstanden werden würde. Wir haben nur wenige spärliche Hinweise aus den Gerichtsakten. Sie zeigen, dass Hans sich seine*ihre Verwandlung als ‚Verzauberung‘ erklärt. Aber war er*sie Frau,

³⁴ Roecken, Sully / Brauckmann, Carolina: Margaretha Jedefrau, Freiburg i. Br.: Kore 1989, S. 298.

³⁵ Akten zum Verfahren Agatha Dietzschin / Anna Reulin, in: Staatsarchiv Freiburg, C1 Criminalia 9, 10.12.1547 bis 16.04.1548. Roecken/Brauckmann 1989, S. 295-298.



*Freiburg 1644, Stich von Matthäus Merian, Ausschnitt
Zeichnung Hans Kayser auf Karte, Lio Okroi*

Mann oder lässt Hans sich mit diesen Begriffen einfach nicht adäquat fassen? Könnte die Liebe zwischen Hans und Anna als gleichgeschlechtlich verstanden werden? Die Begriffe ‚lesbisch‘, ‚trans‘ und ‚nichtbinär‘ gab es zu ihren Zeiten noch lange nicht. Sie waren wohl auch dem Archivar nicht bekannt, der die Gerichtsakte im Freiburger Stadtarchiv einst mit dem Vermerk ‚Zwitter‘ versah. Lesben haben sich Hans‘ Geschichte teils als lesbische Geschichte angeeignet. Das Freiburger Theaterkollektiv *RaumZeit* porträtiert die Beziehung in seinem Stück ‚Hanns Kayser auf der Flucht‘ ebenfalls zunächst als Frauenliebe. Im Laufe des Stücks bricht es dann aber mit dieser Erzählung und lässt Hans auf der Bühne selbst Fragen der Trans-Identität aufwerfen. In der Frühen Neuzeit wie heute bewirkt Hans‘ Geschichte Störungen der zweigeschlechtlichen heterosexuellen Ordnung. In Hans‘ Persönlichkeit mischen sich Begehren und Geschlechtsidentität in einer Weise, die aus heutiger Perspektive als zutiefst queer erscheint.³⁶

Mit diesem Abschnitt beabsichtige ich das Spannungsfeld der Identitätskategorien an die Hörer*innen weiterzureichen und sie zu einer Reflexion über Hans‘ Identität und generell queeres Erinnern anzuregen – ohne jedoch allzu tief in theoretische Debatten einzusteigen. Das Ziel der Nutzer*innenfreundlichkeit und Zugänglichkeit des Audioguides setzt den Möglichkeiten für theoretische Meta-Reflexionen und detaillierte wissenschaftliche Betrachtungen immer wieder Grenzen. Dennoch hoffe ich, mit dem Beitrag über die faszinierende historische Figur Hans Kayser be-

³⁶ Okroi, Lio: Station 5. Hans Kayser, queer in der Frühen Neuzeit, in: Okroi, Lio: Queere Geschichte*n Freiburg, auf <https://queere-geschichten-freiburg.de/>, 29.5.2021, letzter Zugriff: 21.12.2021.

reichernde Fragen sowohl für Wissenschaftler*innen als auch für alle anderen Hörer*innen aufzuwerfen.

Stimmenvielfalt

Das zweite Spannungsfeld bewegt sich rund um das Anliegen der Stimmenvielfalt im Audioguide. Einerseits legt das Konzept von *Queering History* nahe, möglichst viele verschiedene Stimmen zu Wort kommen zu lassen, um eine eindimensionale Metaerzählung zu vermeiden. Ausschlüsse können dadurch reduziert werden, verschiedene Identitäten, Praktiken, politische Positionen und Lebensumstände mizudenken und zu repräsentieren. Insbesondere die Intersektionalität verschiedener Identitätsaspekte und Unterdrückungskategorien ist hier von Bedeutung: Queere Erfahrungen unterscheiden sich je nach Zusammenspiel von race, class, gender, sexueller Orientierung, Religionszugehörigkeit und (Nicht-)Behinderung.³⁷ Andererseits führt eine radikale Vielstimmigkeit potentiell zu Unverständlichkeit und Überladung – hier steht wiederum der Unterhaltungswert bzw. die Nutzer*innenfreundlichkeit auf dem Spiel. Die Komplexität steigt unweigerlich dadurch, dass möglichst viel abgedeckt wird. In irgendeiner Form müssen die vielen unterschiedlichen Stimmen zusammengehalten werden, sonst entsteht ein unverständliches Stimmenwirwar.

Der US-amerikanisch-kubanische Kulturwissenschaftler José Muñoz schlug 2008 für das queere Erinnern ein *archive of the ephemeral* vor, ein vergängliches und veränderliches, fragmentarisches, multimediales und multiperspektivisches Archiv im weitesten Sinne.³⁸ Anknüpfend an diese Idee habe ich für den Audioguide eine Vielzahl von (vorwiegend lokalen) Quellen gesammelt. Bei dieser bunten Sammlung blieb es allerdings nicht: Für die Erstellung eines Stadtführers musste ich das Material nach Themen und Orten sortieren und auswählen, welche Quellen ich tatsächlich im Wortlaut oder inhaltlich zitieren wollte. Zudem musste das Material in

³⁷ Hájková 2021, S. 20. Ćosić, Mate / Dollinger, Johannes / Isop, Utta / Leibetseder, Doris: Gegenkulturelle Archive jenseits von Familie und Geschlecht, in: Guggenheimer, Jacob / Isop, Utta / Leibetseder, Doris / Merlitsch, Kirstin (Hg.): „When we were gender ...“. Geschlechter erinnern und vergessen, Bielefeld: Transcript 2014, S. 245-276. Cook, Matt / Evans, Jennifer: Introduction, in: Cook, Matt (Hg.): *Queer Cities, Queer Cultures. Europe Since 1945*, London: Bloomsbury 2014, S. 1-12, S. 3.

³⁸ Muñoz, José Esteban: *Ephemera as Evidence: Introductory Notes to Queer Acts*, in: *Women & Performance. A Journal of Feminist Theory* 8 (1996), Heft 2, S. 5-16. Raucht 2008, S. 166-167.